



Der Bildungsgedanke im Mittelalter

Am Donnerstagnabend hielt in der alten Aula im Museum an der Augustinergasse Dr. Maria Bindschedler ihre Habilitationsvorlesung. Um es gleich vorwegzunehmen: dieses Referat über den Bildungsgedanken im Mittelalter war in seiner Sauberkeit und Kultiviertheit ein Erlebnis und ein Genuss für die Zuhörer. Maria Bindschedler hat es verstanden, ihr Mammutthema in einen Rahmen zu fassen und schön zu behandeln.

Die Frage nach dem Bildungsgedanken im Mittelalter kann in einer Stadt des zwanzigsten Jahrhunderts, in welcher ein Humanistisches Gymnasium die Bildungskräfte der Antike so bewusst pflegt wie in Basel nur für Wenige vertraut und dringend sein. Und doch ist die Antwort darauf vielen Forderungen und Wünschen, die sich an den Stand einer heutigen Bildung knüpfen, nicht so fremd. Denn das mittelalterliche Bildungsideal ist vor allem andern ein Ideal der Einheit, der Ganzheit. Wissen und die Kunst, mit diesem Wissen umzugehen, machen wahre Bildung aus. In diese Zweiheit aufgetrennt, legte schon Cassiodor, der Kanzler Theodorichs, das System der Bildung nieder. Ihre Grundlage, die sieben freien Künste Dialektik, Rhetorik und Grammatik (Trivium), sowie Arithmetik, Mathematik, Musik und Astronomie (Quadrivium), die drei Künste und die vier Wissenschaften müssen zu einem bewussten Zusammenspiel gebracht werden, wenn sie Früchte tragen sollen, so wie die Vereinigung von Betätigung und Schau erst die Grundlage für die Erkenntnis der göttlichen Weisheit bilden können. In der lebendigen Spannung zwischen den artes und den disciplinae entsteht die Ausgewogenheit der mittelalterlichen Bildung und damit die Freiheit des wahrhaft gebildeten Menschen. Denn es geht dem Gebildeten des Mittelalters ja nicht darum, so viel Wissen wie möglich in sich anzuhäufen. Er will vielmehr das erforschen, was der Erforschung würdig ist und dieses mit Bekanntem in Zusammenhang bringen, das heisst, eine solche Stofffülle kennen lernen, als er mit seiner gestaltenden Fähigkeit bewältigen kann. Hat Johannes von Salisbury besonders die wechselseitige Ergänzung von Natur und Kultur ausgesprochen und dargestellt, so war es vor allem Hugo von St. Viktor, welcher diese Beschränkung auf das wirklich Erfassbare pries.

Beschränkung in irgend einer Form bedeutet Bescheidung, Bescheidenheit, die Fähigkeit, Mass zu hal-

ten. Mäze aber ist eines der höchsten Worte der mittelalterlichen und namentlich der klassisch mittelalterlichen Dichtung des zwölften Jahrhunderts. Dieses Zusammentreffen ist nicht zufällig, besteht doch einer der Wesenszüge dieser höfischen Dichtung darin, dass sie eine Dichtung der Bildung, nur von und für Gebildete geschrieben, ist. Auch ihre Hauptpersonen sind wahrhaft Gebildete. Denn es ist nicht genug für eine Frau, dass sie schön sei, noch für einen Mann, dass er Kraft besitze. Wie viel Sorgfalt verwendet doch Gottfried von Strassburg auf die Schilderung der Erziehung sowohl von Tristan als auch von Isolt! Dieses gemeinsame Gebildetsein, diese Ebenbürtigkeit ist der Grund und Adel ihrer Liebe. — Während die Liebe von Ungleichen, wie sie im Pastorell dargestellt ist, als das von der Norm abweichende, zum Komischen oder Tragischen neigende erscheint. — Bildung, und daraus hervorgehend Entwicklung liegt auch Wolframs Roman, «Parzival» zu Grunde und lässt ihn viel weniger ein Märchen sein, als er in der Rückschau der Romantik erschien.

Bildung besitzt in den Augen des höfischen Dichters eben eine bewahrende, ja das Leben steigernde Kraft, in einer Art und Weise, wie sie heute kaum mehr nachempfunden werden kann. (Was sich objektiv in der Schwierigkeit zeigt, einzelne Worte aus eben diesem Bereich aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche zu übersetzen.) So kann auch die mittelalterliche Minne als ein Bildungserlebnis angesprochen werden. Schon hier vollzieht sich buchstäblich ein sich Einbilden des Du zum Ich, wie es dann in der Mystik des vierzehnten Jahrhunderts vielfach gesteigert erscheint. Und damit kehrt die weltliche Dichtung zur geistlichen zurück, von welcher die anfangs erwähnten Bildungsideen ausgegangen waren. Denn es ist die Aufgabe der höheren Geistesbildung, den Menschen vom Diesseitigen zu lösen und auf das Jenseitige vorzubereiten, eine innere Vorbereitung auf den Tod zu erwirken. Diese Bildung ist nicht intellektualistisch, sondern ethisch und kann deshalb, obwohl sie ursprünglich von der Antike herkommt, vom Christentum übernommen werden. Und dem Wesen des Christentums entsprechend kann gerade aus diesem Bildungsgedanken heraus, die Idee der *docta ignorantia* als letzte Vereinigung von bildungsfeindlichem und bildungsfreundlichem Denken herauswachsen. Die *docta ignorantia*, welcher die mystische Spekulation, auf einem doppelten Umweg gleichsam, zur Schau Gottes hilft.

vmv.